

Alpträume und Schreckensvisionen



**„Die Maske des roten Todes“: Ein anspruchsvoller Abend mit Schauspielerin Anette Daugardt.
Foto: Hahn-Grimm**

KRIMIFESTIVAL Schauspielerin Anette Daugardt präsentiert Kurzgeschichten von Edgar Allan Poe

GIESSEN - (uhg). Alpträume und Schreckensvisionen: Edgar Allan Poe, der Pionier der Gruselgeschichte, Ideengeber für amerikanische Horrorfilme und Generationen nachfolgender Literatur, stand am Wochenende gleich zweimal im Mittelpunkt des Interesses. Beide Male vorgetragen von der Schauspielerin und E.A.Poe-Kennerin Anette Daugardt vom Kanttheater in Berlin.

Gleich drei Kurzgeschichten und das Gedicht „The Raven“ präsentierte Anette Daugardt am Freitagabend beim Krimifestival in den Räumen der „Kleinen Bühne“.

Die über 150 Jahre alten, unheimlichen Geschichten, in denen sich Poe für Täter und Opfer gleichermaßen interessiert, erwecken eine Fülle von Assoziationen zu gegenwärtigen Lebenssituation. Bei diesem Projekt besticht zudem die Besonderheit, dass alle Protagonisten Frauen sind.

Der Klassiker „The Raven“ ist weithin bekannt. Anette Daugardt sieht das Gedicht so: „Es wird nicht wieder gut. Die Trauer um den Verlust vergeht nimmermehr und nistet sich fest als gefiederter Unglücksbote ein...“ „Die Maske des roten Todes“: Auch diese Geschichte lässt sich gut aus der Perspektive einer Frau erzählen. Eine Gruppe privilegierter Menschen hat sich in einem Schloss hinter hohen Mauern verschanzt („damals gab es noch keinen Stacheldraht“) und feiert ein prunkvolles Fest, als plötzlich doch die tödliche Bedrohung eindringt. Vielen bekannt ist, möglicherweise aus dem Schulunterricht, die Geschichte „Der Sturz in den Malstrom“: Ein einziger Mensch (in diesem Fall wieder eine Frau) überlebt ein katastrophales Schiffsunglück, dank seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse und seines klaren Verstandes.

Eine interessante Übertragung in die Gegenwart bietet Anette Daugardts Interpretation des Gruselklassikers „Das verräterische Herz“. 3533 Fotos in drei Jahren: Das heißt an 365 Tagen im Jahr mindestens drei Fotos bei Facebook hochgeladen. Eine Selbstdarstellerin mit aberwitzig übertriebenem Mitteilungsdrang erzählte vor Kamera und Publikum ihre Geschichte: Wie sie eines Tages diesem alten Mann begegnet. „Wahrhaftig reizbar, sehr, fürchterlich reizbar waren meine Nerven gewesen, doch warum meinen Sie, ich sei verrückt“. Mit dieser Einschätzung will die Ich-Erzählerin gründlich aufräumen, und so erzählt sie die ganze Geschichte über das verräterische Herz.

Anette Daugardt versteht es, mit ihren schauspielerischen Fähigkeiten, ihr Publikum zu fesseln. 90 Minuten Solo-Auftritt, eine beeindruckende Leistung. Mit wenigen Requisiten und Masken, mit einfachen Lichteffekten und der Übertragung ihrer Videoaufzeichnungen versteht sie es, die Spannungseffekte noch spürbar zu steigern. Das Publikum war begeistert und bedankte sich mit langem Applaus.

Auch im Stadttheater Gießen stand am Sonntagmorgen in der Reihe „vorgestellt“ der Autor Edgar Allan Poe im Mittelpunkt. Bei der Vorstellung des Tanzstücks „All we see“, das auf Poes Erzählung „Der Untergang des Hauses Usher“ beruht, las Anette Daugardt die gleichnamige Horrorgeschichte vor. Hintergrund: In der aktuellen Spielzeit 2016/17 kooperiert die Tanzcompagnie Gießen mit dem Literarischen Zentrum Gießen (LZG). Die Vorstellungen der Tanzproduktionen werden jeweils mit zwei Lesungen verbunden, die den literarischen Hintergrund der Choreografien beleuchten.

(Gießener Anzeiger)

Totentanz

Geht der Ehe die Liebe aus, bleibt oft nur noch der Hass. So zumindest schildert August Strindberg den Kampf der Geschlechter in "Der Totentanz". 1905 uraufgeführt, gilt das Stück als Urmodell aller Ehedramen. Eine düstere Beziehungshölle, die menschliche Abgründe zeigt.

Kapitän Edgar und seine Frau Alice leben seit 25 Jahren völlig isoliert in einem Festungsturm auf einer entlegenen Insel. Sie lassen keine Gelegenheit aus, sich verbal und seelisch zu zerfleischen, können aber dennoch nicht voneinander lassen. Die Schauspieler Anette Daugardt und Uwe Neumann haben in ihrer Inszenierung die Machtverhältnisse umgedreht. Patriarch Edgar heißt hier Eddy

und ist eine moderne Geschäftsfrau. Alice indes ist der erfolglose Schauspieler Al, der als Hausmann bei den Kindern geblieben ist.

Im Blauen Raum des Stadtbads Steglitz symbolisiert glänzend blauer Boden das lebensfeindliche Meer. Die heutige Version vom "Totentanz" gewinnt der Eheschlacht durchaus bitterkomische, schwarzhumorige Momente ab. Doch auch die auf den Kopf gestellten Vorzeichen ändern nichts an der Trostlosigkeit der Beziehung oder an den diabolischen Seitenhieben der zutiefst unglücklichen Ehepartner.

Anette Daugardt und Uwe Neumann zeigen, was es bedeutet, in einem permanenten Psycho-Krieg zu leben. Dabei gelingen ihnen eindringliche Bilder zweier einsamer Menschen im Rausch von Wut und Hass. Etwa wenn sie ein Box-Sparring wagen, oder wenn riesige Schatten um sie herumtanzen. Nur in wenigen Augenblicken ahnt man, dass da wirklich einmal eine Liebe zwischen ihnen war.

Jetzt stehen Eddy und Al am Abgrund ihrer Beziehung, die nur noch ein Wechselbad ist aus Provokation und Demütigung. Dafür denken sie sich immer größere Gemeinheiten aus, um sich gegenseitig zu quälen. Sie sind innerlich längst tot, merken es aber selber kaum. Ein hoch emotionales, sehenswertes Kammerspiel. Allerdings nichts für schwache Gemüter.

(Berliner Morgenpost)

Das Poe-Projekt

Horror in Steglitz

An Theaterabenden ist es im Stadtbad Steglitz Tradition, dass die Zuschauer im hauseigenen Café Freistil abgeholt werden, um zur Spielstätte der Inszenierung geführt zu werden. Noch nie allerdings wurde wie dieses Mal bei zwei Einaktern nach Edgar Allen Poe gewarnt: „Bitte nicht füttern!“... Die Imaginationskraft der Zuschauer wird reichlich angestachelt. Angefangen mit dem infernalischem Knurren aus einem Gitterschacht tief in den Eingeweiden des Raumes. Dann arbeitet sich die Stimme einer Spukgestalt heraus, bei deren Auftritt einem der Atem stockt.

Eigentlich handelt Edgar Allen Poes Kurzgeschichte „Grube und Pendel“ von unfassbaren Qualen, die ein Gefangener der Spanischen Inquisition erleidet. Doch das Spiel von Uwe Neumann als Namenlosem kann man auch ohne zeithistorischen Hintergrund sehen. Eingekerkert entdeckt der Gefangene in der Dunkelheit eine mörderische Grube und ein todbringendes Pendel, denen er ohnmächtig ausgeliefert ist. Der intensive Monolog fesselt immer stärker. Auch Poes „Das verräterische Herz“ ist ein Crescendo existenzieller Gefühle. Dabei fängt alles ganz leicht an. Anette Daugardt gibt eine Frauengestalt, die

trendy scheint, aber zunehmend dem Wahnsinn verfällt. Ein irres Spiel auf Leben und Tod, dem man gebannt folgt.

(Berliner Morgenpost)

Grube und Pendel / Das verräterische Herz

Zu Beginn sind seltsame Knurr- und Schnapplaute zu hören, gebellte, kaum verständliche Sprachbrocken. Finger klammern sich von unten durch einen Bodenrost. Nach und nach werden weitere Körperteile sichtbar – Arme, Schultern und Kopf. Es ist eine menschliche Kreatur, die sich aus der Grube schiebt, fast nackt windet sie sich über den Boden, tastend erkundet sie ihr Gefängnis. Uwe Neumann liefert sich mutig aus, den Blicken der sehr nahe sitzenden Zuschauer und der existenziellen Situation, die er erzählt und zugleich spielt: Voller Todesangst sinnt er nach Auswegen, in der kleinen Kammer dem immer näher schwingenden tödlichen Pendel zu entkommen. Die Inszenierung zeigt diesen Weg in das unausweichlich scheinende Ende als langsamen Prozess der Menschwerdung: Der Gequälte richtet sich nach und nach auf, zieht sich an und stürzt gefasst als Mensch dem Tod entgegen. Nach dieser beklemmenden Lektion bringt auch die zweite, im lockeren Plauderton beginnende Geschichte „Das verräterische Herz“ nur vorübergehend Erleichterung. Klug reduziertes, intensives Schauspielertheater, einem ehemaligen Gewerberaum des Stadtbads Steglitz auf den Leib geschneidert.

(zitty)

Krimis

...Es sind die Stimmen, die unter die Haut gehen, die Augen, die gefangen nehmen, das Lächeln, das erschreckt...

Daugardt und Neumann schaffen es, mit ihren Stimmen, ihren Blicken und sparsamen Gesten die Charaktere zu zeichnen...so lebendig, dass in den Köpfen eindringliche Bilder entstehen, die dort noch lange herumspuken...

(Rhein-Sieg-Rundschau)

Es ist gespenstisch still im Saal. Niemand wagt es, sich zu bewegen. Das Herz pocht, der Atem stockt. Die Spannung ist greifbar... Da schreit eine Zuschauerin

erschrocken auf. Verständiges, fast erleichtertes Lachen löst kurz die Anspannung, dann nehmen die beiden Schauspieler ihr Publikum wieder gefangen...Anette Daugardt und Uwe Neumann haben einen faszinierenden Abend gestrickt...

(Bonner Generalanzeiger)

Flamenco trifft Schiller

Balladen überraschend: Flamenco trifft Schiller

Im Spiegelsalon in Charlottenburg präsentieren Uwe Neumann und Georg Kempa (Gitarre) Schillers Balladen auf neue Art: Zum furiosen Vortrag Neumanns spielt Kempa melancholisch-dramatische und feurige Flamencosoli. Schon der Anfang mit „Der Taucher“ ist beeindruckend. Jeder kennt „...und es waltet und siedet und brauset und zischt...“, aber so lebhaft und eindringlich bekommen wir es doch nie zu hören.

In „Der Handschuh“ und „Die Bürgschaft“ überträgt Neumann seine eigene Begeisterung für die Schönheit der Schillerschen Sprache aufs Publikum. Nicht nur Schillers Balladen kommen zum Vortrag, sondern auch „Die Brücke am Tay“ und „Erlkönig“, auch de La Fontaine, Mörike und Heine vervollständigen das Programm.

Die Rhythmen der Balladen und der Gitarrensoli harmonieren verblüffend und setzen durch die Spannung der Genres manchen Kontrapunkt.

Das Zuhören macht auf diese Art großes Vergnügen und motiviert , sich die Balladen selbst noch einmal zu erlesen.

(BLZ Berlin)

Flamenco trifft Schiller:Ein Gitarrist und ein Schauspieler kombinieren, was auf den ersten Blick nicht zusammenpasst.

Die Barbar-Bar in Berlin-Charlottenburg ist gut gefüllt. Die treibenden Klänge der Flamencogitarre und expressiv rezitierter Gedichtzeilen lassen den Zug Theodor Fontanes auf die Brücke am Tay zurasen. Tempo, Fortissimo. Atemlos steht die Katastrophe im Raum. Das hämische Gewisper der Hexen, unterlegt

von einem spanischen Tanz, dem Fandango, bietet fast etwas Erholung. Der törichte Glaube an die Technik – selten so aktuell – lässt Bildfetzen von Fukushima aufsteigen.

Der Flamencogitarrist Georg Kempa und Schauspieler Uwe Neumann (Foto: Neumann) wagen ein eineinhalbstündiges Experiment. Sie kombinieren, was zunächst fremd erscheint: Flamenco und deutsche Dichtung...

Ihnen gelingt etwas, was wahrscheinlich jeden Schüler, der sich mit dem Auswendiglernen von Schillers »Taucher« herumplagt, begeistern würde. Den Gedichten wird Leben eingehaucht, die erzählten Geschichten stehen dem Zuschauer quicklebendig vor Augen: Die brodelnden Wasser, die Schillers Taucher verschlucken, um ihn kurze Zeit später wieder freizugeben. Der wagemutige Ritter, der den Handschuh einer kaltherzigen Dame aus der Löwengrube holt, und die illustre Gesellschaft von Elfen und Alraunen aus Heinrich Heines Waldeinsamkeit.

Die Beiden sind Profis: Georg Kempa – zurückhaltend und verschmitzt – tritt seit 30 Jahren als Solo- und Begleitgitarrist für Flamencotanz und Gesang auf und produziert im eigenen Studio. Uwe Neumann vom KantTheaterBerlin spielte am Berliner Maxim-Gorki-Theater und an zahlreichen weiteren Bühnen. Seine Präsenz füllt den Raum, er wird zum König, der den Kelch in die Fluten wirft. Seine Rezitationen transportieren die Stimmungen der Zeilen. Noch in der Dramatik des Geschehens sind Mimik und Gestik ruhig, präzise. Bei beiden klingt Humor durch.

Mal durchdringen sich Musik und Dichtung. Und rühren, wie Trost von Mörike, kombiniert mit Recuerdos de la Alhambra beinahe zu Tränen. Mal entfernen sie sich voneinander, lassen dem anderen ein Solo. Die Musik unterstreicht die Bedeutung des Textes, macht ihn temperamentvoller, romantischer, melancholischer. Eine gelungene Begegnung, die sowohl auf Flamenco als auch auf Schiller Lust macht.

(Neues Deutschland)